

In memoriam



Am 1. Mai 2019 verstarb unser Ehrenmitglied Frau Professor Dr. Elisabeth Gössmann in München. Wir müssen Abschied nehmen von einer außergewöhnlichen, international renommierten Forscherin, deren Lebensweg geprägt war von vielerlei Kämpfen, von Entschlossenheit und Durchhaltevermögen und vor allem einer bis ins hohe Alter nicht nachlassenden Curiositas: wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse ebenso wie der warmherzigen Anteilnahme am Wohlergehen ihrer Mitmenschen.

Frau Gössmanns offizieller Titel, Prof. Dr. theol. Dr. phil. habil. Dr. theol. h.c. mult., zeigt eine sehr erfolgreiche wissenschaftliche Tätigkeit an: Promotion in Katholischer Theologie (1954), Habilitation in Philosophie (1978), Ehrendoktorwürden der Universitäten Graz (1985), Frankfurt am Main (1994), Bamberg (2003), Luzern (2003) und Osnabrück (2017). Hinzu kommen der Preis der Herbert Haag Stiftung (1997) sowie ein ihr zu Ehren von der Universität Graz 2001 gestifteter Preis, der Elisabeth-Gössmann-Preis. Bei genauer Betrachtung wird jedoch deutlich, dass es sich um keine geradlinige Karriere handelt. Es war ein „Hindernislauf“,¹ verursacht durch den „Geburtsfehler: weiblich“.²

1928 in Osnabrück geboren, legte Frau Gössmann 1952 das Staatsexamen in Münster ab und ging dann an die Universität München, weil nur dort keine Diakonatsweihe für die Promotion verlangt wurde. 1954 waren Elisabeth Gössmann und Uta Ranke-Heinemann die beiden ersten Frauen, die in Deutschland in Katholischer Theologie promoviert wurden.³ Eine Arbeitsmöglichkeit danach fand sich in Japan: 1955 ging Frau Gössmann mit ihrer jungen Familie nach Tokyo und unterrichtete hier an der Sophia-Universität und der Seishin Joshi Daigaku (University of the Sacred Heart), aber der Wunsch, die akademische Laufbahn in Deutschland weiterführen zu können, blieb bestehen. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in München reichte Frau Gössmann 1962 ihre Habilitation ein, doch das Verfahren wurde aufgrund der damals noch nicht möglichen Laien-Habilitation von bischöflicher Seite gestoppt.⁴

1 So der Titel der kurzen Autobiografie „Hindernislauf“ von Elisabeth Gössmann in: *Widerspruch* Nr. 36, *Perspektiven postnationaler Demokratie* (2001), S. 90-99.

2 Elisabeth Gössmann: *Geburtsfehler: weiblich. Lebenserinnerungen einer katholischen Theologin*. München (Iudicium) 2003. Der Titel ist ein Zitat von Frau Gössmanns Doktorvater, dem Dogmatiker Michael Schmaus.

3 Frau Gössmanns Dissertation erschien 1957: *Die Verkündigung an Maria im dogmatischen Verständnis des Mittelalters*. München (Hueber).

4 Die nicht angenommene Habilitationsschrift wurde publiziert: *Metaphysik und Heilsgeschichte. Eine theologische Untersuchung der Summa Halensis (Alexander von Hales)*.

Wer hätte in dieser Situation nicht der Forschung, besonders der theologischen Forschung, abgeschworen? Statt zu resignieren, ging Frau Gössmann nach Tokyo an die Seishin Joshi Daigaku zurück, wo sie 1968 zur Professorin (*kyōju*) befördert wurde und ab 1974 in der Fakultät für Westliche Philosophie auch Theologie lehrte – ausschließlich auf Japanisch – und dafür ihre bereits zur Promotionszeit begonnenen Studien der Frauentexte aus dem Mittelalter aufgriff. Tokyo wurde zu ihrem Zuhause, und vermutlich – das Datum lässt sich nicht mehr feststellen – trat sie in dieser Zeit der OAG bei. Gleichzeitig ließ Frau Gössmann den Kontakt zur Wissenschaft in Deutschland nicht abbrechen: Bis Mitte der 1970er Jahre hatte sie fast dreißig Aufsätze, Artikel und Bücher publiziert, darunter auch zum Christentum in Japan, aber vor allem zur Frage von „Frau und Kirche“. Sie wurde die Gründerin der theologischen Frauenforschung im deutschsprachigen Raum, bekam jedoch nie einen entsprechenden Lehrstuhl: Nach der kumulativen Habilitation im Fach Philosophie (München 1978) bewarb Frau Gössmann sich ganze 37 Mal erfolglos auf Professuren in Deutschland – eine bittere Erfahrung, die sie selbst immer wieder erwähnte, durch die sie aber keinesfalls die Freude an der Forschung verlor. Mehr als 120 weitere Veröffentlichungen folgten, etwa das neunbändige *Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung* (ab 1984) oder das *Wörterbuch der Feministischen Theologie* (1991), bei dem sie Mit-Herausgeberin war.

Der Blick und die Aktivitäten von Frau Gössmann waren jedoch nicht auf Deutschland beschränkt. Spätestens in den 1980er Jahren wurde sie Mitglied im Wissenschaftlichen Ausschuss (heute Redaktionsausschuss) der OAG, dem sie bis 2010 angehörte. Hier regte sie zahlreiche Publikationen an und veröffentlichte natürlich auch eigene: 1980 in *Die Frau*, dem ersten Band der „OAG-Reihe Japan modern“; 1988 als Herausgeberin (mit Günter Zobel) der *Festschrift für Thomas Immoos. Das Gold im Wachs*, gefolgt von *Japan – ein Land der Frauen?* (1991).

In dieser Zeit bekam sie Lehraufträge an den Universitäten Münster und München, hatte Gastprofessuren in Deutschland, Österreich und der Schweiz und erhielt schließlich 1990 eine außerplanmäßige Professur am Lehrstuhl Philosophie I in München. Das bedeutete, dass sie regelmäßig zwischen hier und dort pendelte, zwischen ihrem japanischen Haus in Tokyo und ihrer Wohnung in München. Sie wurde zu einem „[...] ‚Mischling‘ in Deutschland und Japan“,⁵ hatte in beiden Ländern ihren Freundschafts- und Bekanntenkreis.

Dazu gehörten die vielen japanischen und deutschen Frauen, die sie seit 1983 mehrmals jährlich zu sich nach Miyamae einlud, immer an einem Sonntagnachmittag, zum *benkyō-kai*. Ich habe Frau Gössmann 1984 als Stipendiatin kennengelernt und durfte schon damals daran teilnehmen. Jedes Mal stand ein Vortrag im Mittelpunkt – gehalten

München (Hueber) 1964.

5 So der Titel ihres Beitrags in: Katharina von Kellenbach, Susanne Scholz (Hg.): *Zwischen-Räume. Deutsche feministische Theologinnen im Ausland*. Münster (LIT) 2000.

von einem Mitglied der Gruppe, von einem Gast aus Deutschland oder von Frau Gössmann selbst – über ein Thema, das die Vortragende aktuell beschäftigte. Bei Kaffee und Kuchen, mit Blick auf den idyllischen Garten, wurde zugehört, anschließend diskutiert, verworfen, neu nachgedacht.



Frau Gössmann stellte ihre jüngsten Publikationen vor (so lernte ich 2001 die von ihr mitherausgegebene Kritische Werkausgabe Engelbert Kaempfers kennen), gab Informationen und Ratschläge auch bei privaten Anliegen und bewirtete uns zum Schluss mit Wein, belegten Broten und Nachtisch.

Hier berichtete Frau Gössmann 2005 von dem Brief, den sie an ihren Münchner Kommilitonen Josef Ratzinger geschrieben hatte, der damals gerade Papst geworden war. Ihr Anliegen der Gleichberechtigung von Frauen in der katholischen Kirche wurde aber bekanntermaßen bis heute nicht verwirklicht.

Erfreulicher und aufregend war die etwas spätere Nachricht, dass Kaiserin Michiko – seit dem 1. Mai 2019 die ehemalige Kaiserin – zu Gast gewesen war. Sie hatte diesen Wunsch bei einer der Privat-Vorlesungen über feministische Theologie geäußert, die Frau Gössmann lange Jahre für sie im Palast hielt.

Im Jahr 2006 wurde Frau Gössmann zum Ehrenmitglied der OAG ernannt, und am 22. März desselben Jahres hielt sie ihren letzten OAG-Vortrag. Es war der Festvortrag zum 133. Gründungsjubiläum mit dem Titel „Der Blick auf die Stadt Tokyo von Engelbert Kaempfer, Johannes Barth und Josef Kreiner“ – ein indirekter Blick auch auf ihre eigenen fünf Jahrzehnte in Tokyo.

Aus gesundheitlichen Gründen musste Frau Gössmann 2010 endgültig nach München ziehen. Schon damals ging für uns hier eine Ära zu Ende, aber die Erinnerung an das Wirken von Frau Gössmann bleibt, und noch mehr bleibt ihr Werk als Grundlage und Anregung für weitere Forschungen in Deutschland wie in Japan.

Mechthild Duppel-Takayama